Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 59 (1949)

**Artikel:** Flug über unserer Landschaft

Autor: Hauser, W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-900918

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Hug über unserer Landschaft

Wie eine seuerrote Wespe steht die Pipermaschine neben dem Hangar, die Nase unternehmungslustig in der Lust. Nasch füllt sich ihr kleiner hohler Brustkasten mit dem Piloten und dem hinsten angeklemmten Beobachter – und schon rollt der Boden ab wie ein Filmband. Komisch, immer wieder die alte Zweiselssfrage: "Wer bewegt sich eigentlich, wir oder die andern?" Wie oft erslebt man doch im Eisenbahnzug diesen Streit der Sinne! Auch hier versichern die Füße: "Alles in Ruhe, alles in Ordnung", während im Oberstock die Augen ebenso bestimmt melden: "Eppur si muove". Und da man gern einer egozentrischen Weltsanschauung huldigt, so fühlen auch wir uns als den "ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht", lehnen behaglich im Sitzurück und lassen draußen vor den Fenstern den Film der Landschaft stumm vorüberzieh'n.

Da erscheint als erstes der Eitenberg. Wie ein abgebröckel= ter Backenzahn wirkt er mit seinen oben abgebrochenen Schichten= töpfen, die sich hier aber in einer Landschaft umsehen dürfen, die ihresgleichen sucht: Im Rücken die riesige eiszeitliche Schotter= ebene des Birrfeldes, zur Linken das tote Tal von Hausen, das seine Entstehung einem ehemaligen Lauf der Reuß verdankt; zu Füßen der heutige Durchbruch der Reuß zwischen Mülligen und Birmenstorf mit dem anschließenden weltverlorenen Reußtal, des= sen träumerischer Reiz den Brugger Maler Stäbli in seinen Früharbeiten oft gefangennahm. Auch Pestalozzi wanderte hier gern talaus nach Brugg, damals, als er in Mülligen wohnte und auf die Fertigstellung des Neuhofes wartete ... ein Tal, das mit seinen bewaldeten, menschenfernen Flußufern ebenso gut in fremden Zonen liegen könnte und wohl wert ist, in seiner ganzen Ursprünglichkeit erhalten zu bleiben. Im Norden zielt der Blick durch das klassische Durchbruchstor der drei Mittellandflüsse zum Rhein hin, im Westen erblickt man das wellige Gewoge des Kaltenjura und von der Linnerlinde nach Osten ziehen die ruhigen Horizontalen des Tafeljura. Würde man das Buschwerk, das die Südflanke des Eitenberges heraufkriecht und auf seinem Gipfel

den Ausblick nach Süden versperrt, einen Kopf kürzer machen, so ergäbe dies eine Rundsicht, deren sich kein gekröntes Haupt der Umgebung rühmen könnte. Aber dann wäre es wohl auch vorbei mit der romantischen Abgeschiedenheit dieses "Virrselder Rigi" – und so bleibe er was er ist, ein verschwiegenes Erdbeerplätzchen für geographische und geologische Feinschmecker. Denn auch in seine Eingeweide dringt man durch drei riesige Vohrtrichter, die sich in die nach Norden steil gestellten Effingerschichten wühlen und einst der nahen Zementsabrik in Hausen ihre Säcke mit dem weißen Pulver füllten. Heute aber sehen wir ihren Trichterhals verstopft und ihr offener Mund gähnt tatenloß zum Himmel – stumme Zeugen eines ehemaligen Wirtschaftskampses, der am Verge offene Wunden und im Tal unten das bleichende Skelett der früheren Zementsabrik hinterlassen hat.

Rasch gleitet das Flugzeug über dem Reußtaleinschnitt nach Norden und ebenso rasch überfliegt der Blick berühmte historische Stätten, die hier auf engstem Raume wie zur Repetition vereinigt sind: Von links unten schielt ein wimperumkränztes Auge zu uns herauf, es ist das von Phramidenpappeln umstellte Doppeloval des römischen Amphitheaters in Vindonissa, das später, mit wachsender Entfernung und verschwindenden Bäus men, immer mehr einem Riesenei gleicht, das der römische Adler uns hinterlassen hat. Daneben steht als Repräsentant habsburgischer Hausmacht und sakraler Baukunst die Rlosterkirche Rönigsfelden, deren fecker Dachreiter und mangelndes Querschiff an die Einfachheit ihres franziskanischen Stifterordens erinnern, während man rechter Hand gerade noch das Brücklein an der Reuß erspähen kann, das etwa an der Stelle steht, wo einst König Albrecht die Reuß überquerte. Übrigens eine alte Länderscheide, diese Reußpartie, trennte sie doch zur Bernerzeit das Dberamt Königsfelden von der Grafschaft Baden und im frühen Mittelalter den Aargau vom Thurgau – heißt doch heute noch die erste größere Ortschaft "drüben" Turgi, und steht am andern Ufer ein Wirtshaus zum Zoll.

Wie die Speichen eines Rades drehen sich unterdessen während einer Umrundung die Weglein des Anstaltsgartens zu Königs-

felden – und schon schießen wir über den Terrassensvorn der Windischer Kirche hinaus und hinein in den Raum über dem Wassertor der Schweiz, vor dessen Schwelle die drei Flüsse sichtlich zögern und sich in Serventinen legen, bevor sie mit verdreifachter Kraft in einem einzigen Anlauf den ganzen Jurawall burchstoßen, getreulich begleitet von Schiene und Strafe. Wie ein nach Söhenkurven abgestuftes Relief liegt diese Musterlandschaft unter uns ausgebreitet. Von den umliegenden Söhenzügen steigen Terrassen stufenförmig ab, mit nach unten immer kleiner werdender Sprunghöhe, hinunter bis zu den Flüssen, deren Schwemmlandstreifen die tiefste Talsohle einnehmen und den Boden für die Schachenfelder und swälder bilden. Jeder Übergang von einer höheren zu einer tieferen Terrasse ist an den scharfen Ranten und den von ihnen eingefaßten Schrägflächen zu erkennen, die zugleich den einstmaligen wechselvollen Lauf der Fluffe verraten und verewigen. So übersichtlich wie an einem Modell erkennt man, wie die Fluffe die einst so einheitliche Niederterrassenfläche in ihrem Unterlauf zerfägt und zerstückelt und in Teilfelder zerschnitten haben, vor den Bergnasen einzelne Terrassensporne herausmodellierten, wie vor dem Gebenstorferhorn, dem Siggenberg, der Kirche Rein und der Kirche von Windisch, hier den naturgegebenen Grund schaffend zur Anlage des Legionslagers Vindonissa als Querriegel vor dem Ausgangstor nach Norden. Sichtbar bilden diese Terrassenfelder auch die vorbestimmte Lage für Besiedelung, Bebauung und Verkehr, die in ihren ältesten Anlagen ängstlich die überschwemmungsgefährdeten Talauen mieden und erft in späterer Zeit nur zögernd an den Fluß sich vorschoben oder den Hang hinauf frochen. Auch die charaftes ristische Verteilung des Waldes tritt aus dieser Vogelschau instruktiv hervor. Seine dunklen Schatten bedecken nicht nur die Steilhänge, sondern vielfach auch die ebenen Oberflächen der Berge, besonders da, wo diese aus unfruchtbarem Deckenschotter bestehen, wie auf dem Siggenberg, Bruggerberg und Gebenstorferhorn; oder sie finden sich auf masserdurchlässiger Ralfplatte, wie auf der Decke des Geißberges. Ihre "Gegenfüßler" hinwiederum bilden die Auen- oder Schachenwälder im amphibischen

Gebiet der Talböden. Die beiden Antipoden aber sind verbunden durch das fruchtbare Band angebauter Hänge und Terrassen.

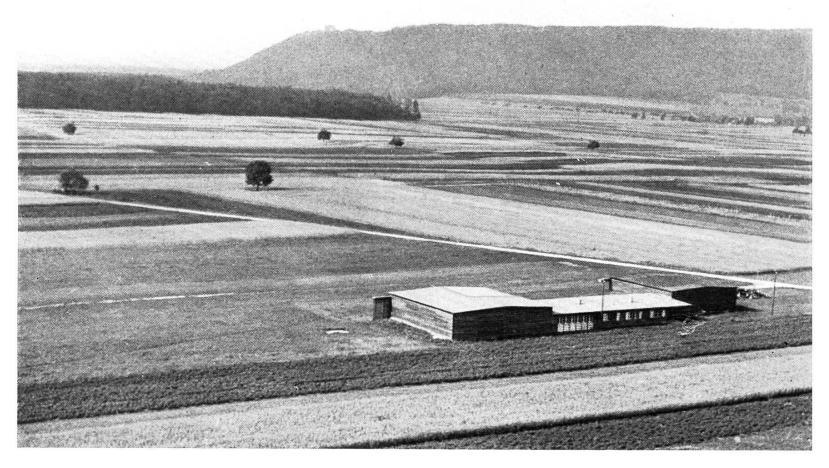
Unsere stets munter surrende Wespe zieht weiter aareaufwarts. Elegant wirft die Brudenspange von Brugg, - man begreift, daß hier eine Brude und eine Siedlung entstehen mußte. Friedlich und niedlich liegen die Bäuserzeilen der dreieckigen Altstadt da, umgeben von den peripheren Zuwachsstreifen späterer Quartiere. Bu nett auch find die allerneuesten Reihenhäuschen, die kleinen Villen überall, die vielen Gärtchen und Grünflächen; wie mit der Reißfeder fauber gezogen die Geleise der Bahnhofanlage und die hellen Straßen – eine Welt voll Ord= nung, Eraftheit und Wohlerzogenheit. Wir können beruhigt weiterfliegen! Jett erst empfindet man den ganzen Gegensat zwischen diesem wohlgeordneten Stud Zivilisation und den urwüchsigen Fluß- und Schackenlandschaften oberhalb und unterhalb des Städtchens. Ein Tiefflug über den Umiker- und Villnacherschachen mit ihren stillen Gießen, wandernden Flußinseln und ihrem teilweise fast tropischen Oschungeldickicht läßt die Ges gensätzlichkeit noch bewußter werden. Sterbende Schönheit, verlorene Welt! Denn wie weiland der Sonnenkönig mit dem Bleistift mitten durch das Bäusergewirr von Paris einen Strich zog und die Boulevards schuf, so zieht nun heute der Ingenieur, der neue Berr der Erde, mitten durch diese Urlandschaft auch einen Strich und macht hier — wie banal — einen Kanal!

Wir begeben uns hinweg von diesem Ort, steigen rasch höher um einen größeren Horizont zu gewinnen. Schon überblicken wir den Bözberg mit seinen auf harter Juranagelfluh zusammensgeschöchelten Siedelungen und Einzelhösen, die den dünnen Mosränenlehm ausnützen und bewirtschaften, während auf der gegensüberliegenden Talseite die paar Häuser von Habsburg auf der Rißmoräne dasselbe tun. Die Besiedelung der Bözberghochsläche fällt besonders auf, da Jurahöhen sonst menschenseindlich sind, vor allem die wasserdurchlässigen Muschelkalkhöhen. Das Gebiet des Bözberges aber ist die Gegend älterer Höhensiedelung. Einersseits war diese Paßlandschaft leicht erreichbar und anderseits gesstatteten Tertiärtone und Moränensepen die Bildung einer großen

Anzahl kleinerer, zerstreuter Quellen, die durch Einzelhöse aussgenutt werden konnten. Wie unsicher aber ihre Wassersührung war, davon wissen die alten Vözberger noch zu erzählen! Einige Dörser sind typische Eggensiedelungen, wie Egenwil, Altstalden, Gallenkirch, das in seinem Namen noch den Einsluß der Kirche und ihrer Rodetätigkeit bewahrt. Ihre lange Zeilensorm deutet auch darauf hin, daß neben der topographischen Lage auf den langgestreckten Juranagelsluhrippen wohl auch die Richtung der Verkehrslinien für ihren Grundriß maßgebend war. Überschritt doch schon vor der heutigen Besiedelung ein ganzes Bündel von Verkehrswegen diese Paßsläche zwischen Aare und Rhein.

Wir aber folgen nicht ihren Spuren, sondern dem Jurarande und biegen zwischen Schinznach und Beltheim ein in die weit ausgeräumte Thalheimer Mulde, in welcher aber zwei Kämme aus hartem Gestein der Ausräumung Widerstand leisteten und im Relief deutlich in Erscheinung treten. Es sind dies die beiden burgengefrönten romantischen Rogensteinkämme mit dem Schloß Kastelen und demjenigen der Ruine Schenkenberg.

Wie ein Raubvogel stößt die Maschine auf das Raubritternest, um in einer plöglichen Borizontalen sich und unseren verwunderten Magen wieder aufzufangen. Über einem Flügel hans gend umsurrt sie die Ruine wie ein zudringliches Insekt, und braußen vor den leicht trüben Kenstern zieht eine gescheckte Landschaft vorbei wie Gestalten eines Meerwasseraquariums, auf deffen Grunde ein ruinenhaftes, gelbliches Tropfsteingebilde wie ein gesunkenes Schiff regungslos verharrt. Prachtvoll ist es, dieses Gemäuer, majestätisch noch im Zerfall. Wie mag die Burg wohl einst herrisch gethront und getrott haben auf ihrem schneis benden Kalkgrat. Aber heute ist sie zerbröckelt, zerfallen Bergfried und Palas, Mauer und Turm. Und doch hinterläßt sie, wie jede Ruine, keine Gefühle der Trauer, der Disharmonie, im Gegensatz zu einer menschlichen "Ruine". Woher wohl diese geheimnisvolle Barmonie, diese Atmosphäre des Friedens, die um die Ruinen liegt, stammen mag? Ift es vielleicht das Gefühl, daß die Natur hier ältere Rechte, die bis anhin nur geruht und auf die sie nies mals ganz verzichtete, wieder geltend macht und die steinernen

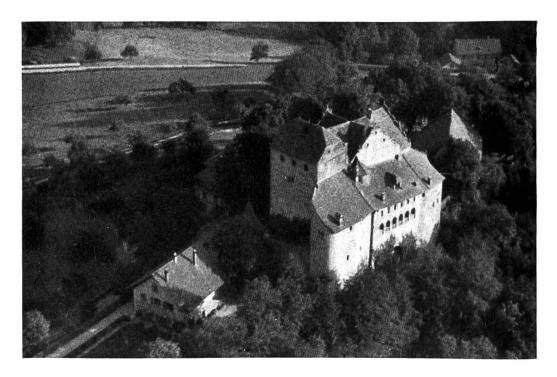


fliegerschule Birrfeld=Brugg . . .

mitten in der weiten Einsamkeit der siedlungsfreien Niederterrassenfläche des Birrfeldes. Am Horizont der langgestreckte und bewaldete Jurakamm des Kestenberges mit Schloß Brunegg am südlichen Steilabfall.

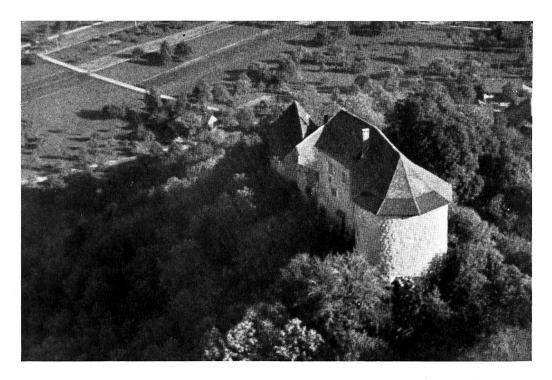


Habsburg



Wildegg

Phot. Fliegerschule



Brunegg



Schenkenberg

Birrfeld-Brugg



Uarelandschaft oberhalb Brugg

Phot. Sw

Im hintergrund die bewaldete Kuppe des Bruggerberges mit dem nach Süden erponierten hang des ehemaligen Nebgeländes. Links vom Waldrand der mit eiszeitlichem hochterraffensichotter ausgefüllte alte Aarelauf Niniken-Nüfenach. Im konkaven Bogen des Flusses liegen unwirtliche, von stillen Gießen und unberechenbaren "Strängli" durchzogene Kiesbänke, bestockt von Weidens und Erlengehölzen des Auenwaldes, die gelegentlichen hochwassern troßen. Die Straßen beibseits der Aare ziehen in respektvoller Entsernung den Nändern der Niederterrasse entlang.

Gebilde, die der menschliche Wille ihr entnahm und auseinans dertürmte, wieder in ihren Schoß zurück zieht? Ift es wohl die einzigartige Ausgeglichenheit zwischen dem Willen des Geistes und der Notwendigkeit der Natur, zwischen der nach oben stres benden Seele und der nach unten ziehenden Schwere, die, in der Ruine in jedem Moment des Zerfalls doch als im Gleichgewicht empfunden, beruhigend auf den Vetrachter wirkt und in ihm Gesfühle der Vefriedigung, erfüllter Gesetzigkeit, ja erfüllter Gesrechtigkeit wach werden läßt?

Im tieferen Sinne auch ein Gleichnis dafür, daß alles Mensch= liche "von Erde genommen und zu Erde werden soll!" —

"Dbacht, Kurve" - und zerrissen sind alle Spinnfäden philosos phierender Betrachtung. Haarscharf wie um die Säule einer römischen Rennbahn geht es um die harte Kalknase der Giselafluh herum – und ich danke dem Himmel, daß der Pilot vor mir nicht auch noch philosophiert. Auf dem Rückflug längs der Aare fesseln unvermutet merkwürdig fremdartige Bodengebilde den Blick. Kast sieht es aus, als hätten riesige Ameisenlöwen serienweise ihre Fanggruben gebaut, so schön sind diese Trichter in den Boden gezirkelt, Trichter allerdings von einer Tiefe, in die man das Berner Münster versenken könnte. Die ewig schlotenden Ramine der nahen Jura-Zementfabrik Wildegg aber verraten ihre wahre Natur: es sind die Bohrlöcher, sogenannte Rollöcher, die den stets hungrigen Zement-Moloch mit währschaften Gesteinsbrocken füttern. Im Prinzip sedoch funktionieren sie wie die Fanggruben der Ameisenlöwen, nur purzeln hier an Stelle von Ameisen die Bes steine der Effingerschichten den Kangtrichter hinunter und werden nicht von einem "Löwen" sondern von einem "Hund" aufgefangen - terminus technicus für die Rollwägelein, die in Bergwerken das Material abtransportieren.

Nach der nötigen Referenz an das Schloß Wildegg kehren wir dem Jura den Rücken, drehen ab nach Süden, Richtung Lenzsburg. Wie völlig ändert sich jetzt das Landschaftsbild, in der Form wie in der Farbe. Im Gegensatz zur unruhigen Schuppensstruktur des Staffelegg-Gebietes herrscht hier wieder die Weite des Birrfeldes, und an Stelle der rostbraunen Laubwälder des

Jura bedecken schwarzgrüne Nadelholzwälder fleckenartig die aussgedehnte Niederterrassenfläche, die sich von Aarau bis gegen Möriken und Brunegg hin zieht. Doch schon künden zwei isolierte Inselberge eine neue Formenwelt an, deren poetische Sendung Ed. Attenhoser in seiner "Häimet" viel liebenswerter auszus drücken vermochte als alle wissenschaftliche Gelahrtheit:

Zwee Hügel stönd wie Wächter do, z'mitt'st inn im grüene Land; die träged scho, wäiß Gott wie lang, de Himmel mitenand.

Ein Hügel träit es mächtigs Schloß mit mängem schöne Saal; vom andere luegt es Chirchli still und fridlig übers Zal...

Wir brauchen sie gewiß nicht mehr vorzustellen, den Staufsbers berg mit dem Kirchlein, dessen weiße Mauern weithin leuchten, und den Schloßberg mit seinem seudalen Hochsitz, der Beste Lenzburg, thronend ob dem huseisensörmigen alten Städtchen. Sind sie doch sedem ans Herz gewachsen, auch wenn er nicht grad Lenzburger oder Aargauer ist. Für den Geologen aber sind es zwei Borposten des nun anrückenden schweizerischen Mitztellandes, und in freundeidgenössischem Licht betrachtet zwei hartztöpfige Aargauer, deren hartes Schädeldach aus Muschelkalksandsstein ("Mägenwiler") den darunter liegenden weichen Sandstein der Süßwasserwolasse vor Abtragung schützte wie ein Gletscherztisch das darunter besindliche Eis.

Weiter geht es Richtung Reußtal. Wie aus Süden anschwims mende Fischrücken wirken aus dieser Höhe betrachtet die langgesstreckten, weich modellierten Molasserücken des Lindenberg, des Maiengrün und Heitersberg-Hasenberges, die in ihrer buckligen Rundung einen auffallenden Gegensatz bilden zu den harten Schichtkämmen des Jura. Schön gleichgeschaltet durch die Pas

ralleltäler der Aa, Bünz und Reuß ziehen sie daher und tauchen im Norden ebenso einheitlich unter das vorgelagerte Kiesmeer des Niederterrassenschotters. Zwischen ihren bewaldeten, seisten Rücken liegen die Täler da wie ausgekolkte Tröge, ausgesegt durch die Gletscher der Eiszeit. An ihrem Ausgang erkennt man direkt schulmäßig klar ihren Abschluß durch das Halbrund der Mosränenwälle, die mit ihren dunklen Waldmähnen sich deutlich absheben von den ebenen Ackers und Wiesenslächen oberhalb und unterhalb. Man glaubt es den mageren Rinnsalen ihrer heustigen Flüsse auß Wort, daß sie selbst nicht fähig waren, solche Wannen auszuräumen, pendeln sie doch darin hin und her wie in einem viel zu weiten Kleid.

Uber dem Brudenstädtchen Mellingen findet das Flugzeug, wir hatten nun reichlich Zeit gehabt, alle diese Dinge zu betrachten und kehrt über verzahnte Felder und Wälder zur Brunegg zurück. Noch einmal überblickt man die eindrucksvolle Ebene des Birrfeldes mit ihrer starken Parzellierung — und sucht verwuns bert nach den Wohnsitzen ihrer Bebauer, nach den Siedelungen. Rings an den Rand gedrängt entdeckt man sie, dort wo es Hangwasser gibt. Denn das Grundwasser lag viel zu tief für die alten Sodbrunnen, 10-20 m unter der Oberfläche. Daher die Menschenleere dieser Kultursteppe, in die erst die neuere Zeit zwei Dasen hineingesetzt hat: Die heimelige tannenversteckte Station Birrfeld, ein Idyll von einem verträumten Bahnhöflein; ferner die Scheermaushüttchen des Flugplates, die sich aber erft zu erkennen geben, wie die Maschine Stufe um Stufe sinkt, auf der Rückseite der Brunegg vorbeizieht, mit einem beängstigenden Sprung über den Restenberg hinwegsetzt und in einer eleganten Gliffade landet.

Und plötlich steht man wieder auf der "wohl gegründeten dauernden Erde", auf der wiederum — fast hätte man sie vergessen — die Gesetze der Schwerkraft gelten, und die eigenen Beine. Ein merkwürdiger Übergang, ähnlich demjenigen aus der schwerelosen Traumwelt in die sinnen» und erdgebundene Welt der wachen Wirklichkeit. Auch das Flugzeug empfindet gleichermaßen, ändert Gesicht und Haltung gleich einem Vogel, der nach stolzem Flug

gezwungenermaßen auf harter Erde landen muß. Und beide, Mensch sowohl auch wie Maschine, watscheln, leicht trunken noch vom Flug, nicht ganz so würdevoll dem Hangar zu... "Die Erde hat mich wieder!"

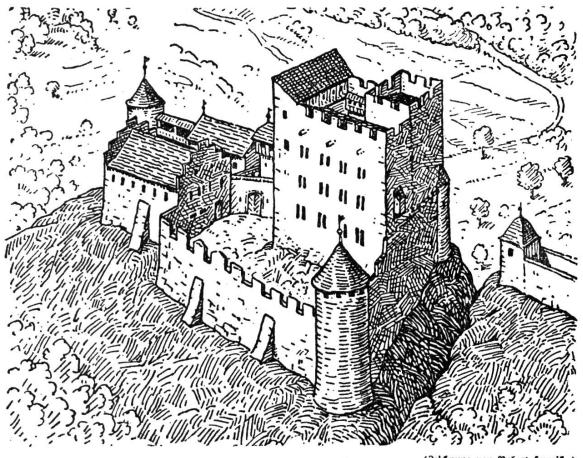
### Unfere Burgen

Einen Charafterzug im Antlit der vorgehend geschilderten und vorwiegend geographisch gesehenen Landschaft haben wir bis anhin wenig herausmodelliert. Es sind dies die Burgen und Schlösser, die da von bewaldeten Vergkuppen herauf grüßten und das Relief der engeren Heimat so markant profilieren.

Mauern und Zinnen von grauem Stein Sah ich zum Himmel ragen, Und es schauten die Türme drein Tropig, als wollten sie sagen: "Eichen bringt der Sturm zu Fall, Stolze Geschlechter vergehen, Schutt und Moder überall, Aber wir, wir bleiben stehen."

Auch historisch klassischer Boden ist es, den unser Flug umsrahmte — ist er doch Wiege und ursprünglicher Machtbereich der Habsburger, des einzigen zu weltgeschichtlicher Bedeutung ausgestiegenen aargauischen Dynastengeschlechtes, das sich zudem nach einer der heimatlichen Burgen benannte. Dieses Stammsschloß, um 1020 erbaut, schützte, zusammen mit seinen Vorburgen Brunegg und Wildegg, zusammen mit Brugg als Brückenkopf und Residenz, sowie dem kleinen Altenburg — alles dies schützte den Kern habsburgischen Landes, das Eigenamt. Zum Schutz gez gen Einfälle aus dem Fricktal oder von der Staffelegg her wurde außerdem die mächtige Anlage der Schenkenberg geschaffen, nach Lenzburg die größte Burganlage im Aargau.

Die Burgen bildeten nicht nur die standesgemäßen Wohnssitze der Adelsgeschlechter, sondern verdanken ihre Gründung vor allem dem Bedürfnis nach Schutz. Schutz einmal der Verkehrsslinien, an denen sie lagen, Schutz im Kampf rivalisserender Großen um die Macht, Schutz ferner für und nicht zuletzt auch



(Beidnung von Robert hungiter)

Retonstruttionsversuch ber Burg Schenkenberg \*)

vor den eigenen Untertanen. Diese Aufgabe der Burg kommt sprachlich deutlich genug im Worte selbst zum Ausdruck, denn "Burg" hängt zusammen mit "bergen"; auf der Burg ist man geborgen, ebenso wie auf einem "Berg" — daher der häusige Wechsel zwischen »berg und »burg, wie in Regensberg und Resgensburg, Homberg und Homburg u. a. Dem doppelten Zweck also, dem die Burgen dienten, dem Wohnen und der Wehr, entsspricht auch ihre im allgemeinen zweiteilige Anlage mit Wohnsgebäude und Turm, dem "Palas" und dem "Bergfried". Daß die Hauptburgen der aargauischen Grasengeschlechter vorwiegend auf weit ins Land hinausschauenden Höhenzügen oder steilen Bergnasen errichtet sind, ist mehr als begreislich, waren sie doch

<sup>&</sup>quot;) Das Klischee murbe uns von herrn Rob. hunziker in Aarau freundlichst zur Berfügung gestellt. Es entstammt seinem Berk "Von Burgen, Rittern und Bürgern der Aargauischen heimat". Berlag der A3-Presse, Aarau.

so am ehesten gegen Angrisse geschützt. War der auserkorene Platz gegen den Verggrat hin nicht durch eine natürliche Einsattelung abgetrennt, so wurde ein tieser Graben, ein sogenannter "Halssgraben" gezogen, der wie ein Hals die Vurganlage als Kopf vom Vergrumps trennte, wie bei Vrunegg und Schenkenberg. Das ausgehobene Material wurde in der Regel zum Vurgbau verwendet. Der Vergfried mit seinen dicken Mauern erhob sich dann in der Regel direkt über dem Graben und schützte sie so ges gen Angrisse vom Verge her. Der Wohnbau (Palas) mit seinen Wirtschaftsgebäuden lag so im Schutze des Vergsrieds auf dem abgeschnittenen Vergrest, gegen das Tal zu seinerseits geschützt durch den Steilabsall. Wie bereits erwähnt, tressen wir diese Art der Vurganlage typisch bei Vrunegg und Schenkenberg, ähnlich auch auf Wildegg und ursprünglich auch bei der Habsburg.

Bewohnt waren diese steingefütterten Trutbauten in unserer Gegend von den Dienstleuten, Ministerialen der Grasengeschlecheter, den Truchsessen und Schenken, die sie zu Lehen erhielten. So zeigt z. B. "Schenkenberg" auch im Namen sich deutlich genug als "Burg der Schenken". Sogar die Habsburg war schon vor der Königswahl Rudolfs nicht mehr von den Grasen, sondern ebenfalls nur von ihren Dienstleuten bewohnt, wohl ein Grund für ihre wenig repräsentative Ausgestaltung. Die Berner setzen nach der Eroberung des Aargaus nur einen Turmswächter hinein und ließen die Burg teilweise verfallen.

Als "verklungen war der Minnesang, verhallt Turnier und Sporenklang", hielten seit dem ausgehenden Mittelalter andere Gesellschaftsschichten Einzug in die noch in Privatbesitz befinds lichen Bauten. So saßen auf Kasteln aus dem bernischen Pastriziat die Erlach und die Mülinen, zu Wildenstein die Essinger und Mülinen, während Wildegg vom ausgehenden 15. Jahrshundert bis anfangs des 20. Jahrhunderts im Besitz der Essinger verblieb. Mit den Geschlechtern und den Zeiten änderte und verseinerte sich auch die Wohnkultur. So wurde aus der truzigen Burg da und dort immer mehr ein vornehmes Herrenshaus, oder sie wurde völlig neu gebaut wie Schloß Kastelen gesgen Ende des dreißigjährigen Krieges durch Generalleutnant

Hans Ludwig von Erlach. Andere zerfielen wie die Schenkenberg, nachdem die Landvogtei nach Wildenstein gezügelt war, während Wildegg den Burgcharakter nach außen hin noch ziemlich gut ershalten hat und heute in ihrem Innern pietätvoll ein Interieur hütet, das dem Besucher ein unverfälschtes Vild bietet von der seinen Wohnkultur und dem geruhsamen, idyllisch-ländlichen Lesben der bernisch-aargauischen Landedelleute.

So freuen wir uns der Mannigfaltigkeit aargauischer Burgen, Schlösser und Ruinen, dieser so schön auskristallisserten Gegenswartsformen historischer Vergangenheit; bilden sie doch, wie einsleitend erwähnt, einen nicht wegzudenkenden Charakterzug im Antlit unserer Landschaft. Und lebendiger läßt sich dieses Antlit wohl kaum betrachten als auf einem "Virrfelder Vurgenflug". W. Hauser

## Uufschwung

Wie wächst bei biesem sonnenschein, bei biesem himmelblau mein mut! Die gange weite welt ift mein, ber gangen menschheit bin ich gut.

Daß heut mir fpröff' ein flügelpaar! Es treibt mein freisend wanderblut, mich aufzuschwingen wie ein aar, bahin, wo noch kein fuß geruht.

Mit fedem pulsichlag trink' aufs neu bie ichonheit ich ber ganzen welt. — Weit unter mir ber lette ichrei ber leibgequalten menschheit gellt.

Rings licht und luft und fonne nur! Berschwunden was von erden stammt! Rings licht und blühender azur, vom reinsten sonnengold burchflammt.

Aus: Erwin Saller, "Unterwege". Bebichte. Berlag Gropengießer, Burich 57.